ZU DIESEM HEFT

Im Zusammenhang mit Straffälligen und Strafgefangenen „psychische Störungen“ zu diskutieren, war und ist umgangssprachlicher und wohl auch kriminologischer „Mainstream“. In letzter Zeit ist nun vermehrt auch von „psychisch Auffälligen“ zu hören oder zu lesen, manchmal ergänzend oder synonym genutzt für eine wiederum altbekannte Beschreibung der betroffenen Straftäter als „verhaltensauffällig“. Und genau da wird es schwierig: Wir benutzen Begriffe, die nicht eindeutig definiert sind und deren Bedeutungsgrenzen fließend sind, und fragen dann, wie mit den derart Etikettierten umzugehen ist. Dabei reden die einen von psychisch kranken Straftätern, die Probleme *haben*, deren Behandlung mehr oder weniger angezeigt und möglich ist, während die anderen an psychisch auffällige Straftäter denken, die Probleme *machen*, was wiederum ganz andere Formen der Behandlung nahelegen kann. Und wahrscheinlich trifft beides gar nicht so selten gleichzeitig zu. Wie ist damit umzugehen?

Dieser Frage widmen sich die Schwerpunktbeiträge dieses Heftes in unterschiedlicher und höchst informativer Weise. *Klaus Mayer* bietet uns in seinem Einführungsbeitrag detaillierte Beschreibungen von „Persönlichkeitsstörungen und besonderen Persönlichkeitsstilen“ sowie darauf bezogene Methoden der „Gesprächsführung und Beziehungsgestaltung“. *Rüdiger Wulf* berichtet anschließend von den generellen Handlungsempfehlungen einer Expertenkommission aus Baden-Württemberg zum Umgang mit der als steigend wahrgenommenen Anzahl psychisch auffälliger Gefangener im Justizvollzug. Davon unabhängig fragen *Dennis Köhler* und *Romina Müller* kritisch, ob aktuelle Diagnosen psychologischer Probleme, Belastungen und Störungen tatsächlich (nur) Auskunft über die psychische Gesundheit von Inhaftierten geben oder (auch) Ausdruck einer zunehmenden Pathologisierung von Kriminalität sind – allerdings ohne damit die Bedeutung psychischer Störungen grundsätzlich in Frage stellen zu wollen. *Karl-Peter Rotthaus* ermöglicht uns einen Blick auf den Umgang mit persönlichkeitsgestörten Verurteilten in England – mit klarer Unterscheidung zwischen der (psychotherapeutischen) Behandlung im Vollzug der Freiheitsstrafe und in Kliniken. Mit dem Beitrag von *Konrad Bess* blicken wir innerhalb Deutschlands über die institutionellen Grenzen von Bewährungshilfe und Strafvollzug hinweg auf den Stand der Reform des Maßregelrechts nach § 63 StGB, das ja bekanntlich die Unterbringung von schuldunfähigen oder vermindert schuldfähigen Straftätern in psychiatrischen Krankenhäusern regelt. *Werner Sohns* Literaturüberblick gibt uns schließlich weitere einschlägige Literaturtipps.

Außerhalb des Schwerpunktthemas, aber von gleichwohl immenser Wichtigkeit für Strafvollzug und Bewährungshilfe, haben wir dann neben *Mario Bachmanns* Rechtsprechungsrubrik noch einen brandaktuellen Überblick zu den Gefangenenraten im internationalen Vergleich anzubieten. Darin stellen uns *Frieder Dünkel*, *Bernd Geng* und *Stefan Harrendorf* nicht nur Indikatoren, sondern auch Erklärungen zur Bewertung der Punitivität in unterschiedlichen Gesellschaften vor.

Wie bei so vielen Heften zuvor, hat auch die Zusammenstellung dieses Heftes viel Freude und ebenso viel Erkenntnisgewinn für den verantwortlichen Redakteur gebracht, der sich heute, nach 13 Jahren und 53 BewHi-Ausgaben aus dem Kreis der Redaktion und auch von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, verabschiedet. Verbunden mit dem herzlichsten Dank für die außerordentlich gute und freundschaftliche Zusammenarbeit wünsche ich der Redaktion weiterhin viel Erfolg bei der Gestaltung informativer und anregender Hefte, und Ihnen, liebe Leserschaft, ebenfalls auch weiterhin Freude und Gewinn bei der Lektüre.

Ihr WOLFGANG WIRTH